Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 78 (1937)

Rubrik: Der Kalendermann schaut übers Jahr zurück

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kalendermann schaut übers Jahr zurück.

Viel Lärm und viel Krachen ist an unser Ohr gedrungen, seit der letzte Kalender gedruckt worden ist. Es gibt sogar eine Alp im Nidwaldner-Land, da lärmt und kracht es Tag und Nacht. Früher weideten dort friedlich die Kühe im saftigen Gras; sie tun das zwar heute noch, aber weniger friedlich, denn rings um sie kracht und lärmt es jetzt, tost und stampft, hämmert und rutzt es. Auf der schönen Alp hat ein neuer Jodel obenaufgeschwungen, das Lied ernster, harter Arbeit. Meißel, Hammer und Schaufel haben dem Bannalp-Tossen manches Loch geschlagen, in den Alpboden Gräben und Schrammen gehauen und dem Felsen einen Gurt aufgebunden. Die Wasserfälle kommen zwar immer noch in Purzelbäumen über die Tossen hinab, aber schon liegen die Rohre bereit, um sie einzuschließen und um aus einem Naturschauspiel nutzbare Kraft zu machen.

Seit der kirchlichen Einsegnung im August 1935 wurde trotz Winter und Schnee ohne Unterbruch gearbeitet. Im Herbst schon sind der 163 m lange Vorflutstollen und der 124 m lange Grundablaßstollen fertig geworden. Während daran unter der Erde gesprengt und gebohrt wurde, haben oben darauf Schaufeln, Pickel und Bagger Tag und Nacht Löcher und Gräben aufgerissen, haben quer durch die Alp, dort wo der Staudamm hinkommt, breit und lang allen Schutt bis auf den Felsen hinunter entfernt. Dann rückten Bohrer und Bagger vor gegen die Schutthalde vor dem hohen Felsen und machten einen hohen und langen Schlitz hinein. Mehr als drei Monate arbeiteten dort Tag und Nacht 80 Mann. Jeder ausgelochte Meter wurde wieder mit Balken nach allen Seiten gestützt und versperrt, wie das auf dem Bild zu sehen ist. Nun wird seit Anfang August in den Schlitz und den Graben eine Mischung von Lehm und Sand eingestampft, um den späteren Staudamm wasserdicht zu machen.

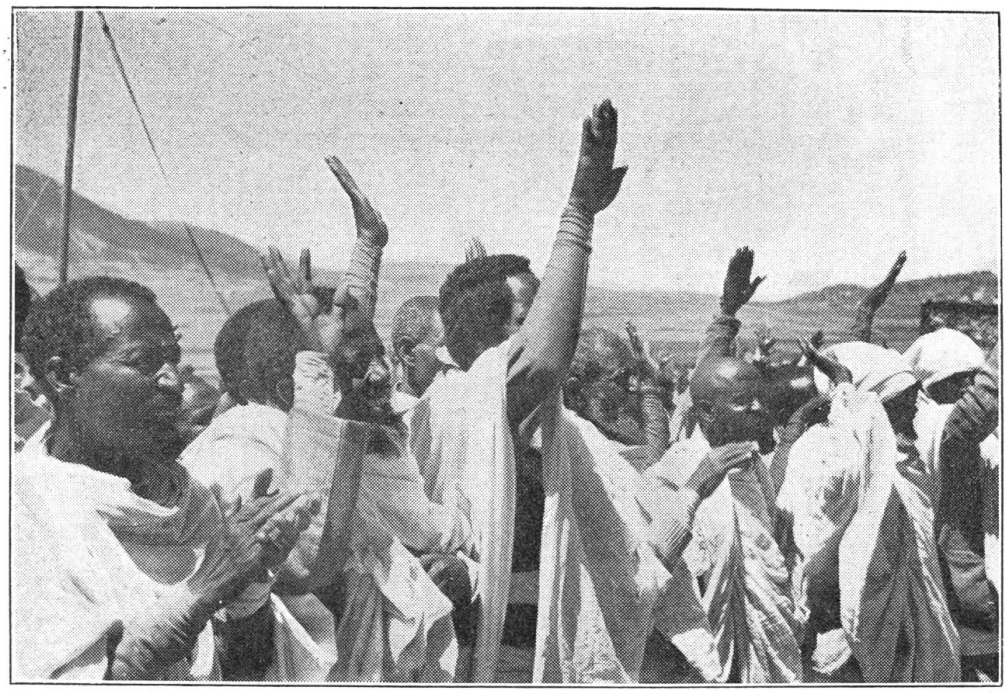
Kraftwerk-Bau Bannalp

Das Bild zeigt den Schlitz der bis auf den Felsengrund von einer Felsseite zur andern durch die große Schutthalde bis an den Tossen führt. Hier hinein wird die Lehmmischung eingestampft, welche den Wasser undurchlässigen Kern des Staudammes bilden wird. Um ein Größenverhältnis zu den wirklichen Ausmaßen dieser Arbeiten zu erhalten, beachte man den auf der Straße rechts stehenden Lastwagen.

Drunten in Oberrickenbach wächst das Maschinenhaus von Woche zu Woche.

Die Maschinen, die da hinein kommen werden, sind bestellt, vielleicht schon fertig fabriziert und warten auf die Montage. Dann hört das Krachen und Sprengen ob dem Tossen auf und dafür beginnt ein Summen und Zittern drunten in Oberrickenbach.

Viel Lärm war in der ganzen Schweiz herum im Juni. Die Kriseninitiative rumorte im Land, rief die Bürger zur Urne, weckte sogar die bequemsten Herren auf. Ein gewaltiger Angriff auf die schweizerische Demokratie wurde dabei mit großem Mehr zurückgeschlagen, und die Herrschergelüste des Staatssozialismus wurden empfindlich gestutzt. Das war gut, denn der Staat hat ohnehin zu viel Schulden. So große und schwere Schulden, daß von ihnen alle Staatsoberhäupter, Beamte und Steuerzahler immer mehr gedrückt und gepreßt werden. Und trotz diesen Lasten darf man



Unterwerfung Eingeborener in Abessinien.

die Weitsicht nicht verlieren. So wie es rings um uns kracht und lärmt, müssen wir mit schlimmen Zeiten und mit wildgewordenen Nachbaren rechnen und um das Schweizerhaus einen zünftigen Hag machen. Die Wehranleihe kommt nun und frägt jeden Schweizer: „Willst du auch helfen „hagen"?" Und da antworten wir: „Ja, ein guter, fester Hag muß her, daß die Nachbaren wissen, da ist der Schweizer zu Hause, ist da allein Meister und läßt sich nichts darein reden und befehlen."

Marschall Badoglio
der Sieger und Oberbefehlshaber in Abessinien

Und während dem Fragen und Antworten, da Behörde und Volk sich einig die Hand schütteln, gibt's einen Krach, wie wenn der Blitz in den nahen Kirchturm schlägt und ein Zittern geht durchs Schweizerhaus. Der gute, solide und starke Schweizerfranken ist plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Man kann jetzt noch nicht feststellen, wie zahlreich die tieftrauernden Hinterlassenen sind, sicher ist nur, daß an seinem Grabe viele Tränen fließen werden. Der neue abgewertete Schweizer-Franken wird trotz seinem berühmten Vater ein schweres Leben haben. Schon bei seiner Geburt wurde mehr geflucht als gejubelt.

Aber ein großes Krachen und Lärmen war dies Jahr bei unseren südlichen Nachbarn **Italien** zu hören. Mussolini suchte Raum für sein Volk. Er klopfte nicht bescheiden an die afrikanische Türe, klopfte auch nicht bescheiden an die Türe des Völkerbundes, nein, er klopfte auf seinen Schreibtisch und auf die Brust seiner Soldaten und sagte: „Neue und alte Rechnungen sind zu begleichen. Auf Kameraden! begleichen wir sie!" Die ganze Welt schrie und lärmte vor Entrüstung. Der Völkerbund vermittelte, drohte, verbot und nahm Italien langsam in die Sanktionen-Zange. Der Negus in Abessinien klagte, rüstete, kämpfte, rief um Hilfe. Mussolini schaute nicht links noch rechts, er hörte nicht auf Drohung, nicht auf Jammern. Er setzt, ohne zwischen Gut und Bös, Recht und Unrecht zu entscheiden, alles auf eine Karte, auf die Eroberung Abessiniens. Ein unerhörtes Wag-

General Graziani
wurde Vizekönig von Abessinien

nis, abgesehen von dem Unrecht, das er dem friedliebenden Kaiserreich in Aethiopien antat. Aber sein Volk, sein König und seine Soldaten standen bei ihm. Er hat mit seinen zündenden Worten eine himmelhohe Begeisterung entflammt und seine schlagende Faust hat die Grenzen, Besatzungen, Heere, Führer und den Thron von Abessinien zerschmettert. Der König von Italien ist Kaiser von Abessinien, weil Mussolini nicht lugg gelassen hat und weil Marschall Badoglio und General Graziani gesiegt haben.

So ganz wohl wird's zwar keinem von den vier Männern dabei gewesen sein, denn 51 Staaten haben sich gegen Italien verschworen, kein Geld, kein Kriegsmaterial und kein Oel mehr zu liefern. Und nicht nur das. England fürchtete für seinen Sudan, für Aegypten, für seine vielen Grenzen und schickte seine große Flotte ins Mittelmeer, seine besten Kriegsschiffe, besetzt, beladen, bewaffnet, bereit zum Losschießen. Haarscharf gings diesmal bei einem neuen europäischen Kriegsausbruch vorbei. Gottlob vorbei!

Seitdem hört man Mussolini's Stimme weit herum sehr klar. Er muß keine Hustenzeltli essen, um laut reden zu können, wenn er nur flüstert, schauen die andern Länder schon auf. Er hat zum Beispiel **Oesterreich** etwas ins Ohr geflüstert. Daraufhin hat Oesterreich plötzlich mit Deutschland, und umgekehrt, Frieden gemacht. Die Nationalsozialisten schikanieren Oesterreich nicht mehr, der Grenzverkehr ist erleichtert. Beide Radio-Sender, welche früher gegeifert haben, triefen heute von Zuckerwasser. Dabei hat Oesterreich wieder ein Heer.

König Victor Emanuel von Italien der neue Kaiser von Abessinien

Deutschland benimmt sich, wie seine Parole lautet: „Recht ist, was uns nützt." Hitler hat dem kranken Europa manch bittere Medizin in den Mund geschüttet, so daß es husten mußte, ausspuckte, aber doch schließlich geschluckt hat. Im Zerreißen von Verträgen scheint Hitler ein Meister zu sein. Alle Rüstungsverträge hat er zerschlissen. In den Rüstungsfabriken Deutschlands hämmert, lärmt und kracht es noch mehr als auf Bannalp. Heute rüstet das deutsche Volk, wie kein Land je in solchem Tempo es getan hat. Sein oberster Bankier sagt zwar dem Ausland: „Wir haben kein Geld, wir können nicht zahlen." Aber für Kanonen, Flugzeuge, Bomben, Uniformen und Gase haben sie Milliarden. Dann hat Hitler auch den Locarno-Pakt in Fetzen gerissen und ist mit seiner waffenstarrenden Reichswehr in die entmilitarisierten Rheinlande eingezogen. Da hats

Schlachtschiffe und Kreuzer der englischen Flotte in der Bai von Gibraltar
Kriegsbereit für den Fall, daß in Nordafrika die englischen Rechte verletzt würden.

Einzug der deutschen Truppen in Köln am 7. März 1936

gekracht auf dem Pflaster der Rheinand-Städte vom preußischen Taktschritt, so fest, daß der Boden bis nach Paris und London gezittert hat. Frankreich hat gespuckt, geschrien, gehustet, aber zuletzt hat's halt doch schlucken müssen. Solche Heldentaten des Führers imponieren dem deutschen stolzen Volk. Dafür schluckt es dann wieder gehorsam die bitteren Pillen aus der Apotheke Hitler-Rosenberg und Co. Denn was diese sich auf kirchenpolitischem Gebiet erlauben, ist schon richtig zum Erbrechen.

Wenn nun der Kalendermann von Deutschland aus zu seinem westlichen Nachbar **Frankreich** hinüber gehen will, dann muß er die Beine hoch lüpfen. Diese Grenze ist gefährlich mit Sprengstoff und spitzen Kugeln gespickt. Frankreich kennt die Solidität der deutschen Schädel, darum baut es dem Rhein entlang eine Mauer, die noch härter und fester ist als die deutschen Köpfe. Das ist aber nicht nur eine Grenze, welche zwei Länder voneinander scheidet, es ist auch ein Strich zwischen zwei grundverschiedenen Auffassungen der Lebensform untereinander. Die vorhin aufgezählten Nachbaren sind alle zum faschistischen Diktaturstaat hin orientiert. Frankreich aber krankt und serbelt am noch schlimmeren Gegenteil, an der sozialistisch bis kommunistischen Staatsform. Frankreich hat drei große Nöten: Die Angst vor Deutschland, die Angst vor dem leeren Geldsack und die Freundschaft mit Rußland. Jedes einzelne von diesen drei kann unter eventuellen Umständen den Staat vernichten, und alle drei wollen es gerne tun. Also eine düstere Zukunft. Leon Blum, der 101te Ministerpräsident Frankreichs, verspricht seinem Volke Märchen aus „1000 und eine Nacht". Wie aber diese Märchen wirklich aussehen, können die Franzosen leicht erfahren. Sie brauchen jetzt nur nach Spanien hinüber zu schauen. Dort sind die Früchte von Blum's Versprechungen reif: Revolution, Bürgerkrieg, Kommunismus, brennende Kirchen, ermordete Mönche, Priester und Bischöfe. Ein Schrecken und Elend, ein Krachen und Lärmen von Schüssen, stürzenden Häusern und hemmungslos rasenden, leidenschaftstollen Menschen, welche im Bruderkrieg sich zerreißen.

Der Kalendermann kehrt gerne heim, er hat viel Haß, viel Mißtrauen, viel geladene Kanonen gesehen. Und bei der Heimkehr macht er einen Halt in Sachseln am Grabe von Bruder Klaus, der einmal zu den kriegsgerüsteten Eidgenossen gesprochen hat: „Denket Eidgenossen! Fried ist allweg in Gott, Gott ist der Fried." —

Leon Blum
der 101. Ministerpräsident Frankreichs